

Einleitung

Etwa 35 Jahre nach der ersten Ölkrise gehört es inzwischen zum Allgemeinwissen, dass die fossilen Ressourcen begrenzt sind und die Zukunft nur mit regenerativen Energien gemeistert werden kann. Auch weiß heute jedes Schulkind, dass Wegwerfen die Umwelt verschmutzt und Materialien am besten im Kreislauf geführt werden sollten. »Ökotechniken« wie Solarkollektoren, Windräder, Niedrigenergiehäuser, Elektroautos etc. sind als zukunftsfähige Verfahren hoch angesehen, auch wenn viele sich diese Techniken aktuell nicht leisten können oder wollen. Ressourcensparende und an natürliche Kreisläufe angepasste Technik wird von einer großen Mehrheit als Allererstes angeführt, wenn über Wege aus der ökologische Krise nachgedacht wird.

Doch es mehren sich Stimmen, dass der technische Weg allein nicht ausreichen wird, sich vielmehr die gesamte Lebensweise und damit auch die Gesellschaft irgendwie ändern muss. Diese Erkenntnis prägte schon einmal, zu Beginn der 1990er Jahre, den aufkommenden Diskurs um »Nachhaltige Entwicklung«. Ausgangspunkt war, dass Umweltpolitik nicht isoliert betrachtet werden kann und neben ökologisch-technischen Leitplanken für soziale und wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit gesorgt werden müsse. Nahm die anfängliche Debatte um soziale Nachhaltigkeit noch bestehende Gesellschaftsstrukturen wie Ungleichheit, übermäßigen Konsum, patriarchale Verhältnisse usw. als Hindernisse für Wege aus der ökologischen Krise ins Visier, entschärfte sich dieser Diskurs, je pragmatischer er sich am konkret hier und jetzt Umsetzbaren orientierte und je mehr er bei Regierungen, Interessenverbänden etc. ankam.

So fokussierte sich Umweltpolitik auf die Förderung technischer Alternativen. Nach etwa 20 Jahren wird jedoch deutlich, dass sich die Lage bei zentralen Umweltproblemen wie etwa CO₂-Emissionen, Flächenverbrauch, Artenvielfalt, Verbrauch von Rohstoffen eher verschlechtert als verbessert. Die wachsende »Öko«-Technik hat den »ökologischen Fußabdruck« offensichtlich nicht verkleinert. Problemverlagerungen und Mengeneffekte scheinen örtliche Effizienzgewinne ins Leere laufen zu lassen. Die Reduktion der Heizenergie pro m² Wohnfläche etwa führt möglicherweise im Saldo nicht zu mehr Umweltentlastung, wenn für die neue Regelelektronik mehr Edelmetalle in Afrika abgebaut werden oder die bewohnte Fläche pro Person aufgrund von immer mehr Single-Haushalten und gewachsenen Ansprüchen stetig steigt.

Der Einfluss von Konsumkultur und Lebensweise wird zunehmend thematisiert und damit kommen wieder mehr Fragen nach der »richtigen« Gesellschaft ins Visier des ökologischen Diskurses. Die Einsicht, dass die ökologische Krise letztlich unser ganzes Leben, unsere Kultur, unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaftsweise ändern wird und ändern muss, bleibt nicht auf randständige Minderheiten beschränkt. Die Illustrierte »Stern« etwa titelt in einer ihrer letzten Ausgaben: »Esst weniger Fleisch! Was der Massenkonsum in Deutschland anrichtet.« Weit verbreitet ist auch das Bedürfnis nach einer Neudefinition

dessen, was gutes Leben bedeutet. Die Diskussion um eine Messung von Wohlstand jenseits des BIP wird inzwischen auch von Konservativen wie Sarkozy oder Merkel begrüßt. Nicht nur die Konsumkultur wird von einer zunehmenden Zahl von Menschen für erneuerungsbedürftig gehalten. Auch Wirtschaft und Politik verlieren an öffentlichem Zutrauen in ihre Fähigkeit zur angemessenen Bearbeitung der globalen ökologischen Probleme. In die Kritik gerät eine Weltwirtschaft, die offenbar die weitere rücksichtslose Ausbeutung verbliebener globaler Ressourcen fördert, ebenso wie eine Politik, die nationale egoistischen Interessen und kurzfristigen Terraingewinnen Vorrang vor gemeinsamen Schritten in Richtung zur Begrenzung der Erderwärmung gibt. Die Idee eines Green New Deal, der die Weltwirtschafts- und die ökologische Krise gemeinsam lösen will, etwa durch einen staatlich gestützten Investitionsschub für grüne Technologien sowie höhere Steuern auf Umweltverbrauch, wird in der gesamten politischen Klasse immer mehrheitsfähiger. Aber auch Ideen, die über eine andere Regulierung des Kapitalismus hinausgehen, gewinnen an Raum. So erlebt z.B. die Wachstumskritik eine Renaissance in sozialen Bewegungen, Teilen der Wissenschaft und Publizistik.

Kurz: Die Debatte um gesellschaftliche Wege aus der ökologischen Krise scheint sich zu entwickeln. Dies ist aus unserer Sicht auch dringend erforderlich, denn die ökologische Krise kann nicht ohne die Thematisierung von Kultur, Lebensweise und Gesellschaft verstanden und bearbeitet werden. Die ökologische Krise ist eine soziale Krise. Wir fragen deswegen nicht: »Was muss sich technisch ändern?« Dazu gibt es bereits eine Fülle von klugen Vorschlägen und es werden täglich neue hinzugefügt. Wir wollen wissen: Welche Antworten gibt es auf die Frage: »Was muss sich gesellschaftlich ändern?«

Vor diesem Hintergrund haben wir untersucht, wie im sozialwissenschaftlich-ökologischen Diskurs der Zusammenhang von ökologischer Krise und gesellschaftlichem Wandel thematisiert wird. Wir wollten herausfinden, welche Antworten auf drei Fragen entwickelt und diskutiert werden:

- Was sind die gesellschaftlichen Ursachen für die ökologische Krise?
- Was sollte sich in unseren westlichen kapitalistisch-modernen Gesellschaften verändern, um die (sozial-)ökologische Krise zu bearbeiten und zu bewältigen?
- Wie und durch welche Akteure sollte dieser Wandel eingeleitet und bewerkstelligt werden?

Dazu haben wir einschlägige theoretische Konzeptionen und Denkrichtungen mit diesen drei Fragestellungen konfrontiert und ihre Antworten aus publizierten Texten herausgefiltert. Dabei interessierten uns selbstverständlich nicht nur die Kritiken, Alternativvorschläge und Handlungsempfehlungen, sondern ihre sowohl offen als auch tiefer liegenden Begründungslinien. Bei der Auswahl der Konzeptionen und Texte haben wir uns von drei Kriterien leiten lassen.

Erstens: In ihrer Gesamtheit sollten sie das Spektrum der typischen Auffassungen zu unserer zentralen Frage abbilden: Welche gesellschaftlichen Veränderungen sind nötig, um

die ökologische Krise zu bewältigen? Wie radikal müssen sie sein? Die »Extreme« der untersuchten Konzepte reichen von einem fundamentalen Infragestellen von Grundverhältnissen und -prinzipien der westlichen Moderne bis zur Annahme, dass sich die ökologischen Probleme hauptsächlich über den technologischen Fortschritt lösen lassen. Zweitens: Innerhalb unseres Themenfeldes haben wir uns konzentriert auf Konzepte mit wissenschaftlichem Anspruch. Politische Programme wurden also z.B. nicht berücksichtigt. Drittens sollten es Ansätze sein, die in den letzten 10 bis 15 Jahren, also seit dem Höhepunkt der Nachhaltigkeitsdebatte in der Diskussion sind. Auch die ausgewerteten Texte stammen in der Regel aus diesem Zeitraum. Dabei haben wir uns weitestgehend auf die deutschsprachige Literatur beschränkt. In der Regel sind die AutorInnen eindeutig mit einem Ansatz verbunden. In einigen Fällen leisten sie jedoch Beiträge für zwei oder mehrere Denkrichtungen und sind entsprechend mehrfach zuzuordnen.

Ein expliziter Bezug auf den Nachhaltigkeitsdiskurs war kein Auswahlkriterium. Aber man kann davon ausgehen, dass die dort vertretenen wesentlichen gesellschaftstheoretischen oder -strategischen Ansätze in unserem Sample mit erfasst sind. Die hier dargestellten Denkrichtungen betrachten sich entweder als Teil des Nachhaltigkeitsdiskurses und sehen ihre Publikationen als spezifische Interpretationen dieses Leitbildes. Oder aber AutorInnen grenzen sich explizit davon ab, weil sie dessen gesellschaftliche Implikationen für inkonsequent, »herrschaftsblind«, harmonistisch etc. bewerten. Die hier vorgestellten Denkrichtungen decken sich nicht 1:1 mit konkreten Nachhaltigkeitskonzepten (wie z.B. »Zukunftsfähiges Deutschland«) oder Politikkonzepten (wie z.B. der Green New Deal). Die von uns ausgewählten *Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der ökologischen Krise* stellen idealtypische Denkrichtungen dar, sind tiefere Grundlagenkonzeptionen. Ihre Konkretion kann ein bestimmtes Nachhaltigkeits- oder Politikkonzept sein. Letztere können sich aber auch aus mehreren Denkrichtungen speisen. So gehen etwa in »Zukunftsfähiges Deutschland« u.a. Elemente aus »Ökologische Modernisierung«, »Alternative Regulation« und »Kulturwechsel« ein.

Das angestrebte Ergebnis unserer Recherchen und Text-Analysen war von Beginn an eine Publikation, die einen Überblick vermitteln soll zu theoretisch-konzeptionellen Ansätzen, Positionen und Kontroversen im Diskursfeld »ökologische Krise und gesellschaftlicher Wandel«. Ohne Anspruch auf flächendeckende Vollständigkeit wollten wir das repräsentative Spektrum der wesentlichen Positionen zu unseren Untersuchungsfragen erfassen. In Sprache und Darstellungsweise sollte es nicht nur an wissenschaftliche Experten adressiert sein, sondern einem breiteren Leserkreis als eine Orientierungshilfe oder Einführung in den facettenreichen, schwer überschaubaren Diskurs dienen können.

Wir denken dabei an Menschen, die in diversen sozial-ökologischen, politischen Kontexten aktiv sind, in entsprechende Debatten verstrickt oder an ihnen intellektuell interessiert sind und die gern Argumentationslinien, Denkrichtungen im sozial-ökologischen Diskurs genauer kennen lernen möchten. Vielen jedoch fehlt es an der nötigen Zeit und Energie, um sich durch die einschlägige Literatur durchzuarbeiten. Manche werden durch den sozialwissenschaftlichen Fachjargon abgeschreckt. Diesen Personenkreis möchten wir

dabei unterstützen, einen Überblick zu gewinnen über unterschiedliche Ansätze, die die ökologische Problematik im engen Zusammenhang mit Chancen und Notwendigkeiten einer Gesellschaftsveränderung sehen. Günstigenfalls kann dies anregen zu einer vertieften Beschäftigung mit der Thematik, zur Teilnahme an entsprechenden Diskursen, Veranstaltungen oder Aktionen.

Im Blick haben wir dabei Interessierte aus der praktischen Nachhaltigkeitspolitik (z. B. Agenda 21), aus den sozialen Bewegungen, aus der umweltpolitischen Praxis und der politischen Bildung, aber ebenso aus politischen Parteien oder aus der Nachhaltigkeitsforschung, nicht zuletzt auch Studierende sozialwissenschaftlicher oder »nachhaltigkeitsrelevanter« Fächer. Inwieweit uns diese Verständlichkeit gelungen ist, können nur die Leser beurteilen. Für Hinweise und Kritiken wären wir dankbar:

<http://gesellschaftlichewegeausderoekokrise.wordpress.com/>

Analysiert und dargestellt haben wir die Konzepte aus der Perspektive eines engagierten, aber neutralen (so weit dies überhaupt möglich ist) Beobachters. Das soll heißen, wir haben die untersuchten Ansätze nicht nach bestimmten Kriterien bewertet, nicht aus der Sicht eines Diskursteilnehmers mit bevorzugtem oder eigenem Ansatz kritisch dargestellt. Letzteres ist natürlich legitim und fruchtbar, weil es die Debatte belebt. Aber für unsere Ziele »Einführung, Übersicht, Orientierungshilfe« schien es uns zweckmäßiger, Kartograph und nicht Richter zu sein. Das weicht von den üblichen Herangehensweisen ab, mag sogar ein gewisses Alleinstellungsmerkmal sein, neben der Tatsache, dass hier wahrscheinlich erstmalig sehr kontroverse, ja auch konträre Konzepte in *einem* Buch versammelt sind.

Kurz zu unserem methodischen Vorgehen: Zunächst haben wir uns auf Ziele, Forschungsfragen, Auswertungsraster für die Text-Analyse verständigt. Unser Frageraster für die Textauswertung war dabei differenzierter, die o.g. Fragstellungen waren jeweils durch Teilfragen untersetzt. Unser »Start-Sample« umfasste zunächst sieben Konzepte; später dann sind noch vier hinzugekommen. Bei den Bezeichnungen für die jeweiligen Ansätze haben wir uns denen der AutorInnen bzw. der jeweiligen Denkschule angeschlossen, wenn sie uns für unser Anliegen passend erschienen. Andernfalls haben wir eigene erfunden.

Innerhalb der Konzepte haben wir uns auf Texte jener AutorInnen konzentriert, die den Ansatz oder eine bestimmte Interpretation begründet haben oder maßgeblich prägen, dabei wiederum auf Publikationen, die unsere Problematik möglichst umfassend und aktuell behandeln.

Die Hauptarbeit bestand in einer mehrstufigen Analyse von Texten, um Antworten auf unsere Fragestellungen herauszufiltern und die konzeptspezifischen Argumentationslinien zu rekonstruieren. Die zusammenfassenden Texte zu den einzelnen Konzepten wurden von einem der beiden Autoren verfasst und verantwortet, aber gemeinsam intensiv diskutiert. Nachdem alle elf Text-Entwürfe vorlagen, wir nunmehr die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Konzepten schärfer sahen, konnten wir sie zu drei Gruppen zusammenfassen (s. u.). Diese Typisierung erfolgte nach dem für unser Anliegen zentralen Kri-

terium »Radikalität der vorgeschlagenen Gesellschaftsveränderung«. Dies korreliert erwartungsgemäß stark mit der Ursachendiagnose, aber nicht unbedingt mit den Vorstellungen vom Prozess des Wandels, von der sozialökologischen Transformation und deren Akteuren.

Die Text-Entwürfe zu den einzelnen Denkrichtungen haben wir Autorinnen und Autoren aller im Buch behandelten Konzeptionen vorgelegt und mit ihnen diskutiert. Uns interessierte, ob sie ihren Ansatz inhaltlich angemessen, vollständig und aktuell dargestellt fanden. Außerdem hatten wir auch Fragen zur Interpretation der Texte. Diese Gespräche fanden im Zeitraum von Ende September 2009 bis Anfang April 2010 statt, sie dauerten etwa zwei bis vier Stunden und wurden mit Zustimmung der Interview-PartnerInnen aufgezeichnet. Die Resonanz der GesprächspartnerInnen auf unser Vorhaben und die vorgelegten Texte war durchgängig positiv. Ergebnisse der Interviews bzw. auch die Auswertung neuerer Publikationen, die uns übergeben wurden, flossen in die Überarbeitung der Texte ein. Wir möchten an dieser Stelle all unseren Interview-PartnerInnen für ihre freundliche kollegiale Hilfe danken (in alphabetischer Reihenfolge):

Prof. Dr. Ulrich Beck, London School of Economics, Harvard University

Prof. Dr. Veronika Bennholdt-Thomsen, Universität Bielefeld

Prof. Dr. Adelheid Biesecker, Universität Bremen

Prof. Dr. Ulrich Brand, Technische Universität Wien

Marko Ferst, Schriftsteller, Publizist, Gosen

Prof. Dr. Christoph Görg, Umweltforschungszentrum Leipzig

Prof. Dr. Sabine Hofmeister, Universität Lüneburg

Prof. Dr. Joseph Huber, Universität Halle

Prof. Dr. Martin Jänicke, Freie Universität Berlin

Dr. Bruno Kern, Publizist, Mainz

Robert Kurz, Publizist, Nürnberg

Dr. sc. Rainer Land, Thünen-Institut Bollewick

Claus Peter Ortlieb, Publizist, Hamburg

Prof. Dr. Niko Paech, Universität Oldenburg

Roswitha Scholz, Publizistin, Nürnberg

Dr. Christoph Spehr, Publizist, Bremen

Prof. Dr. Frieder Otto Wolf, Freie Universität Berlin

Zum Aufbau des Buches

Den Hauptteil bilden die »Porträts« der elf untersuchten Konzepte. Ihre Binnengliederung folgt im Wesentlichen unseren o. g. drei Fragestellungen. Dabei haben wir uns bemüht, der »Individualität« und inneren Logik der Ansätze gerecht zu werden. Wenn also z.B. die Ursachen für die ökologische Krise in umfassendere Gesellschafts- oder Zeit-Diagnosen eingebettet waren, so haben wir dies auch angedeutet. Vorangestellt haben wir jedem Konzept-Porträt eine knappe Zusammenfassung der Hauptaussagen zu unseren Fragen. Eing-

leitet werden diese Kapitel durch einige Basis-Informationen zum Konzept: Entstehung, Vorläufer, Hauptvertreter, Rezeption etc.

Das Buch ist so aufgebaut, dass jedes Kapitel für sich steht, sein Verständnis nicht die Kenntnis anderer Teile voraussetzt. Zentrale Begriffe für einzelne Konzepte sind in einem Glossar erläutert, und zwar in der Bedeutung, die sie in den jeweiligen theoretischen Kontexten haben. Die elf Porträt-Kapitel sind nach den drei Konzept-Typen zusammengefasst:

A Fundamentale Systemwechsel

Die Hauptbotschaft der hier versammelten Konzepte und Autoren: Die ökologische Krise selbst, ihre möglichen katastrophalen Folgen und die strukturelle Unfähigkeit sie zu bewältigen, wurzeln in grundlegenden, für westlich moderne kapitalistische Gesellschaften konstitutiven gesellschaftlichen Verhältnissen und damit korrespondierenden Subjektformen und psychischen Strukturen. Von diesem fundamentalkritischen Typus sind in unserem »Sample« fünf Ansätze vertreten:

- Radikale Herrschaftskritik, wie sie z.B. von AktivistInnen bzw. TheoretikerInnen der internationalistischen Dritte-Welt-Bewegung verfochten wird (BUKO, Christoph Spehr, Ulrich Brand, Christoph Görg u.a.). Aus dieser Sicht ist die ökologische Krise verursacht durch eine herrschaftlich strukturierte Gesellschaft, die zu ihrer Aufrechterhaltung Menschen ebenso wie Natur rücksichtslos ausbeuten muss. Eine ökologische Transformation wird es nur geben, wenn mit Herrschaft jeglicher Form gebrochen wird, der Norden »abgewickelt« wird (Kap.2).
- Der ökofeministische Subsistenzansatz, zuweilen auch als »Bielefelder Ansatz« bezeichnet (in Deutschland: Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen u.a., international: Vandana Shiva). Nach ihm ist die ökologische Krise letztlich im patriarchal-kapitalistischen Weltsystem begründet, vor allem in dessen ausbeuterisch-kolonialen Herrschaftsverhältnis gegenüber der Natur, Frauen und Völkern der sog. Dritten Welt. Die Alternative ist aus Subsistenzperspektive eine Wirtschaft und Gesellschaft, in der das Lebensnotwendige (Nahrung, Kleidung, Wohnen etc.) im Zentrum steht (Kap.3).
- Das Konzept »Ökosozialismus« mit seinem dezidiert wachstumskritisch-antikapitalistischen Tenor (Saral Sarkar u.a.). Friedlich, demokratisch, frei von sozialen Ängsten kann der Übergang zu einer nachhaltigen, d.h. schrumpfenden Wirtschaft und Gesellschaft nur im Rahmen eines Ökosozialismus mit gesellschaftlicher Planung des Wirtschaftens bewältigt werden (Kap.4).
- Die radikale Wertkritik (Robert Kurz u.a.), für die die ökologische Krise Teil und Ausdruck der umfassenden und finalen Krise einer rein am Wert orientierten Produktion ist. An deren Stelle sollte eine bewusste Vergesellschaftung jenseits von Markt und Staat treten, eine gesellschaftliche Planung des stofflich-naturalen Reproduktionsprozesses (Kap.5).
- Die Industrialismuskritik, die den Focus auf das Mensch und Natur gleichzeitig zerstörende Zusammenwirken von technisch-rationaler Industrieproduktion, egoistischer kapitalistischer Wirtschaft, defizitären psychischen Zuständen und unerfüllten

menschlichen Grundemotionen wie Liebe, Anerkennung und Gemeinschaft legt (Rudolf Bahro u.a.). Die industriell geprägte Bedürfnisstruktur ist zu überwinden durch innere Umkehr zu einer Kultur der Genügsamkeit, der liebevollen Zuwendung und der Gemeinschaftsorientierung (Kap.6).

B: Modernisierung im System

Dieser Konzepttyp verkörpert in vielem die Kontrast-Position zu den Fundamentalkritikern. Was bei den Fundamentalkritiken als aufzuhebende Ursachen für die Ökokrise gilt, sind hier gestaltungsfähige Voraussetzungen, um sie zu bewältigen: Kapitalverwertung, Konkurrenz, Globalisierung, Wachstumszwang gelten als Triebfedern für grüne Basisinnovationen und deren weltweite Diffusion. Hiervon wurden zwei Ansätze einbezogen:

- »Ökologische Modernisierung« sieht den Schlüssel zur Bewältigung der ökologischen Frage in neuen Technologien, die den industriellen Stoffwechsel qualitativ und strukturell so verändern, dass er wieder konsistent, ohne schädliche Nebenwirkungen, in Naturprozesse integriert wird. Dies muss politisch forciert werden durch Förderung von systemverträglichen Innovationen und Modernisierungen. Das wesentlich von Joseph Huber und Martin Jänicke entwickelte Konzept ist prägend in den internationalen Nachhaltigkeitsdiskurs eingeflossen und Basis aktueller Vorschläge für einen Green New Deal (Kap.7).
- Nach der »evolutionären Sozialökonomik« kann die ökologische Krise ebenfalls nur mit einem Typ wirtschaftlicher Entwicklung überwunden werden, bei dem wachsende Produktion mit sinkendem Ressourcenverbrauch einhergeht. Dies muss nach dem wesentlich von Rainer Land entwickelten Konzept jedoch zum internen, nicht von »außen« politisch gesetzten Entscheidungskriterium für technisch-ökonomische Innovationen werden. Ein solcher Pfadwechsel innerhalb kapitalistischer Entwicklung kann zudem nur eingebunden sein in eine neue sozialökonomische Entwicklungsweise mit erneuerten Prinzipien der Teilhabe (Kap.8).

C: Phasenwechsel mit offenem Ausgang

Diese Gruppe von Konzepten verortet die Ursachen für die ökologische Krise stärker in den gesellschaftlichen Verhältnissen. In ihren Lösungsansätzen tendieren sie zu gravierenden Umbrüchen, wollen Kapitalverwertung zähmen, Markt einbetten, Wachstumsdynamik befrieden oder stilllegen. Aber im Unterschied zur fundamentalen Moderne- und Kapitalismuskritik der ersten Konzeptgruppe ist dies für sie ein Wandel, ein sozialökologischer Phasenwechsel innerhalb der Moderne bzw. innerhalb kapitalistischer Wirtschaft, auch um deren Errungenschaften zu bewahren. Ob sich ein solcher Umbau letztlich als mit der Moderne oder dem Kapitalismus kompatibel erweisen wird, lassen einige der Autoren offen. Diesem Typ von Konzepten haben wir vier Ansätze zugeordnet:

- Das von Ulrich Beck maßgeblich entwickelte Konzept der »Reflexiven Modernisierung«, nach dem die Institutionen der Industriemoderne unfähig sind, die ökologi-

schen Nebenfolgen ihrer eigenen Erfolge (Wohlstand, Freiheit) den eigenen normativen Ansprüchen gemäß zu bearbeiten. Notwendig ist daher eine Erneuerung der Basisinstitutionen, sind neue Bündnisse zwischen Staat und Zivilgesellschaft, UnternehmerInnen und KonsumentInnen, Wissenschaft und Alltag etc. (Kap.9).

- Der von Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister konzipierte, feministisch inspirierte Ansatz »(Re)Produktivität«, der auf eine ökonomisch gleichwertige Behandlung von sog. produktiven und reproduktiven Leistungen von Mensch und Natur zielt und dadurch das Ganze der Ökonomie bewusst gestaltbar machen will (vgl. Kap.10).
- Der von wachstumskritischen Ökonomen (z.B. Niko Paech), dem Wuppertal-Institut u.a. propagierte Kulturwechsel zu einer Marktwirtschaft ohne Wachstum, die sich auf Basis ethisch handelnder Konsumenten und Unternehmer konstituiert. Globale Arbeitsteilung, Erwerbsarbeit und »Belieferungsbedürftigkeit« werden zurückgedrängt zugunsten von mehr Eigenarbeit und lokaler Einbindung (vgl. Kap.11).
- Das von Alain Lipietz, Frieder Otto Wolf u.a., aber auch vom Wuppertal-Institut (»Kapitalismus 3.0«) vertretene Konzept einer alternativen Regulation des Kapitalismus mit geringeren Profitraten, einer Wiedereinbindung des Finanzsektors, erneuerten Formen der Solidarität (z.B. Grundsicherung), fairen Löhnen, Partizipation in Wirtschaft und Politik, sozial-ökologischer Rahmung des Marktes und einer erweiterten Sphäre öffentlichen Eigentums. Basis für eine beständige Akkumulation von Kapital ist der Innovationsschub durch ökologische Technik. Einige Autoren mit regulations-theoretischem Hintergrund (Wolf, Klein, Altvater, Brand, Görg) sehen in einer neuen Regulation allerdings lediglich eine mögliche Übergangsphase zu postkapitalistischen Verhältnissen, auf deren Basis allein eine prinzipiellere Lösung der ökologischen Krise ohne Wachstumszwang und irrationale Wertvergesellschaftung möglich ist (Kap.12).

Im Fazit versuchen wir zunächst, einen zusammenfassenden Überblick zu geben: Welche Differenzierungen gibt es zwischen den drei Konzepttypen in ihren Antworten auf die Fragen nach den Ursachen der ökologischen Krise, den für ihre »Lösung« erforderlichen gesellschaftlichen Veränderungen und den Wegen, Schritten, Akteuren dieses Wandels? (vgl. Kap.13). Daran anschließend werden einige zentrale kontroverse Positionen zu Fragen dargelegt, die vermutlich auf längere Sicht den Diskurs bestimmen: Geht das alles im Kapitalismus? Ist Wachstum weiter möglich? Wie ist mit dem Zeitdruck umzugehen? Muss die Gesellschaft sich partiell oder umfassend ändern? Inwieweit ist Gesellschaft überhaupt gestaltbar? (vgl. Kap.14)

Danach positionieren wir die Konzepte nach der Ausrichtung ihrer Alternativperspektive in Bezug auf ungelöste Grundfragen moderner Gesellschaft. Sie betreffen das Verhältnis von Repräsentation zu Selbstorganisation, von anonymer Steuerung zu bewusster Planung, von Individualisierung und Gemeinschaftsbezug, von Innovation und Bewahrung. Die »Fundamentalkritiken« (Gruppe A) sowie die Konzepte einer »Ökologischen Modernisierung« (Gruppe B) sind gekennzeichnet durch eher deutliche Parteinahmen für den

einen oder anderen Pol dieser Kontroversen. Sie lassen dadurch fast zwangsläufig Leerstellen bezüglich der entgegengesetzten Ansprüche. Doch auch bei den Konzepten »Phasenwechsel mit offenem Ausgang« (Gruppe C), die eine Synthese von Modernekritik und Moderneaffirmation versuchen, verbleiben offene Fragen (vgl. Kap.15).

Wir danken Beate Locker und Irmelin Schachtschneider, die unsere Texte trotz Zeitdrucks sorgfältig korrigiert haben. Ebenso gilt unser Dank der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die zum Gelingen unseres Vorhabens in mehrfacher Weise beigetragen hat – durch die Schaffung anregender Diskursräume wie etwa das Seminar zu theoretischen Grundlagen nachhaltiger Entwicklung oder der Gesprächskreis Nachhaltigkeit, sowie – last but not least – durch einen Zuschuss zu Druck- und Fahrtkosten.

Frank Adler, Chorin

Ulrich Schachtschneider, Oldenburg

im Juli 2010